Ein Missverständnis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 16

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Mißverständnis

Ein Grüpplein deutscher Kinder wurde nach dem Uebertritt über die Schweizer Grenze mit Kakao und Weißbrot verpflegt. Als alles aufgegessen war, fragte die Pflegeschwester: «Wer will noch etwas?» Da sagte ein Knabe:

«Darf ich noch um ein Stücklein Kuchen bitten!»

«Diese Frechheit!» sagte die Schwester zum Reiseleiter. «Brot, wie es unsere Schweizer Kinder essen, ist denen da nicht gut genug! Kuchen muß es sein!»

Oh — wie irrte sich doch die Schwester! Kuchen, sagte der Knabe, aber Brot meinte er. Denn die deutschen Kinder, die niemals so schönes, weißes Brot gegessen hatten, glaubten, es sei Kuchen, weil es ihnen so gut schmeckte. Um Brot also hatte der Knabe gebeten, nicht um Kuchen.

Als die Schwester die Wahrheit vernahm, da war sie froh. Ich bin's auch, und du, lieber Leser, gewiß auch! Gf.

Ironie

Ironie ist es, wenn man boshafter- oder scherzhafterweise das Gegenteil von dem sagt, was man denkt.

Richter zum Dieb, der leugnet: «Ja, ja — Ihr seid ein braver, ehrlicher Mann!»

Lehrer zum faulen Schüler: «Hansli, mußt nicht so viel lernen. Bekommst sonst Kopfweh!»

Jeremias Gotthelf: «Für was auch Schulhäuser bauen? Schulhäuser sind nienefür (nützen nichts).»

Selbstironie: Man hat zum Beispiel eine Dummheit gemacht und sagt zu sich selber: «So — das habe ich wieder ganz schlau gemacht!»

Wer weiß weitere Beispiele von Ironie? Die guten werden hier abgedruckt.

Eine faule Ausrede

Ein Geheimpolizist fühlte in der Trambahn eine fremde Hand in seiner Manteltasche.

«Hat ihn!» sagte der Polizist und verhaftete den Taschendieb.

Vor dem Richter gab der Mann zu: «Ja, ich habe meine Hand in die fremde Manteltasche gesteckt. Aber ich wollte sie nur wärmen. Es war so kalt!»

Was meint ihr, Hans, Heinrich, Liese und Elsbeth, hat der Richter das geglaubt?